

Was Missbrauchsbetroffene über safer spaces sagen¹

Eine Gruppe von Missbrauchsbetroffenen wurde über GottesSuche (www.gottes-suche.de) für diesen Artikel gefragt, welche Erwartungen sie an einen safer space haben. Ihre klaren Worte und Erfahrungen, welche im kompletten Artikel kursiv gesetzt sind, sind weiterführend für die Konzeption von safer spaces. Vielen Dank für die Beteiligung an diesem Beitrag!
Betroffene beschreiben konkret, was sie in der Gemeinde brauchen, um sich sicher zu fühlen. Dabei benennen sie folgende Situationen:

Ich fühle mich sicher in einer Kirche/bei Kontakten mit Kirchenleuten

- wenn ich den Ausgang aus der Kirche in der Nähe oder im Blick habe.
- wenn ich da sein, aber jederzeit gehen darf, ohne irgendetwas erklären zu müssen oder eine Ausrede erfinden zu müssen.
- wenn ich weiß, was mich erwartet und vorher abschätzen kann, ob ich da mittun will oder lieber weg bleibe (z.B. wenn es in einem traditionellen Gottesdienst z.B. Gesprächselemente gibt, oder einen Tanz, oder einen Segen mit Salbung...).
- wenn ich beim Friedensgruß die Form (Handsschlag, zunicken, mich gar nicht beteiligen) wählen kann.
- wenn es keine Lieder von Missbrauchstätern (z.B. „Laudato si“) und keine Meditationsbilder von Missbrauchstätern (z.B. Marko Rupnik) gibt.
- wenn die liturgischen Texte und die Lieder keine Zumutung sind (Gott opfert seinen Sohn)
- wenn Klage erlaubt ist (Klagepsalmen).
- wenn ich mich nicht schon zu Beginn klein machen muss als Sünderin.
- wenn die Predigt von einer Frau/einem Mann gehalten wird und ich erkennen kann, dass der/die Predigende hinter dem steht, was er/sie sagt und wenn die Predigt nicht meinen Verstand beleidigt.
- wenn diejenigen, die das Mikrofon in der Hand haben, es nicht zu Dominanz und Machtspielen benutzen.
- wenn ich nicht mit Lügen konfrontiert werde (wir tun doch so viel... und ich merke, dass es beim Tun um Pflichtübungen und Fassadenverschönerung geht).
- wenn niemand versucht, mich zu manipulieren.
- wenn andere nicht besser als ich wissen, was gut für mich ist.
- Was mich bei bzw. in Gruppen triggert, also den Raum unsicherer macht, wenn Personen meinen, dass sie ja so solidarisch mit Menschen sind, die Missbrauch und/oder (sexuelle) Gewalt erfahren haben, und nicht einmal mitbekommen, wie blind sie bei diesem

¹ Quelle: „Wo ich mich sicher fühlen kann“. Orte des Glaubens als sichere Orte. Von Claudia Pfrang in: Magazin der Domberg-Akademie Freising Nr. 13, 1/2026, S. 12-13 <https://domberg-akademie.de/magazin>

Thema sind und wie entfernt sie von echter Solidarität sind.

- *Ignoranz, Wegschauen, Nichtwissen-wollen, ...*

Für mich gehört zu einem „sicheren Raum“,

- *dass man sich bemüht, Verleugnungs-, Verharmlosungs-, Verdrängungsmechanismen und anderes täterschützendes Verhalten zunehmend zu durchschauen und sich dagegen einzusetzen; dass man nicht nur schöne Worte darum herum macht, sondern in echte Auseinandersetzung damit geht.*
- *Je nach Kontext gehört für mich auch dazu, dass man mich als Person sieht und mir echt zu begegnen versucht; dass es ein Raum ist, in dem Freiheit atmet, aber in dem auch Zugehörigkeit ehrlich angeboten wird.*
- *Respektvolle Sprache allen gegenüber*

- *Transparenz: Erklärungen vorab, insbesondere für neue Menschen und wenn etwas neu ist, zu: Abläufen, Zielen, Sinn und Zweck, Pausen; Hinweis auf Selbstfürsorge; Möglichkeiten für: Beteiligung, Rückzug, Einzelgespräche; Fragen und Flexibilität statt Vorgaben und fest Routinen.*
- *Partizipation: Wie wird Eigenverantwortung und geteilte Verantwortung gestärkt?*
- *Reflexion von Macht und Verantwortung: Welche formellen Machtstrukturen gibt es? Wie offen wird über Macht gesprochen?*
- *Bewusstsein für strukturelle Dynamiken*
- *Wie sensibel sind die Teilnehmenden für: Folgen von Gewalt; Individualität; Fragen, was Menschen brauchen?*
- *Meldewege und hilfreiche Intervention: Ansprechpartner, Unterstützungsmöglichkeiten.*